

DOSSIER

124 **Reportage** Zwischen Inflation und Isolation – der Alltag in einem Land im Krisenmodus

128 **Interview** Oligarch Alexander Lebedew über die wirtschaftlichen und politischen Probleme Russlands

131 **Grafik** Wie steigende Preise, Sanktionen und die Abhängigkeit vom Öl die Krise befeuern

Der Schrecken des Westens: Wladimir Putin macht vor allem den Ölpreisverfall und die Sanktionen des Westens für die Krise in Russland verantwortlich. Da widerspricht sogar sein Wirtschaftsminister



Allein gegen den Absturz

Die **russische Wirtschaft** fällt tief in die Rezession. Präsident Putin gibt Durchhalteparolen aus. Wie sich die Krise für die Russen wirklich anfühlt VON OLIVER BILGER

FOTO: PHOTOPRESS/VISUM

DIE KELLNERINNEN SERVIEREN HAMBURGER, an den Wänden hängen Fotos von alten Pontiac-Modellen und Bilder von Marilyn Monroe. Russland schottet sich zunehmend ab, beschwört Patriotismus und konservative Werte, doch im „Starlite Diner“, im Zentrum von Moskau, finden junge Russen unverändert Gefallen am Westen. Auf einer der Sitzbänke aus ro-

tem Kunstleder hat Alexander Gromow Platz genommen. Der Computerspezialist und Manager will über die Probleme sprechen, die seine Heimat plagen. Das Burger-Restaurant passt zu seiner „westlichen Mentalität“, die der 36-jährige gern betont. Der junge Mann mit den kurzen braunen Haaren und dem rundlichen Gesicht hat vor ein paar Jahren in den USA →



Entspannt im Café: Für das Konzept ihrer Bistro-Kette Chatschapuri in Moskau wurde Tatjana Melnikowa bereits mehrfach ausgezeichnet. Sie trotz der Krise und arbeitet an neuen Gastronomiekonzepten



Angespannt im Büro: Zwar muss Dürr-Manager Michael Broese keine chinesische Konkurrenz fürchten. Doch die sinkende Nachfrage belastet die Geschäfte vieler deutscher Firmen, die in Russland aktiv sind

gearbeitet. Jetzt zieht es ihn wieder in den Westen. Er will weg aus Russland, auswandern nach Berlin, von vorn anfangen. Seit Monaten plant er mit seiner Frau und seiner achtjährigen Tochter ein neues Leben. Seinen richtigen Namen möchte der Unternehmer nicht preisgeben. Dem Ziel so nahe, will er kein Risiko eingehen. Von Deutschland schwärmt er schon jetzt. „In Berlin gibt es ein Wirtschaftswunder für Start-ups“, sagt er. An eine Zukunft in seiner Heimat glaubt er nicht mehr.

Russland steckt in der Krise – nicht erst seit Beginn des Ukraine-Konflikts vor gut einem Jahr. Das Land hat es schon vorher versäumt, seine Strukturprobleme zu lösen. Russland ist zu abhängig von seinen Rohstoffgeschäften, der Staat gängelt die Wirtschaft, es fehlt an Investitionen, die Modernisierung kommt nur schleppend voran und viele Konzerne arbeiten ineffizient. Überhaupt produziert das Land zu wenig Güter. All das führte schon vor der Krise in der Ukraine zu Konjunkturschwäche und Rubelverfall. Jetzt wirken der niedrige Ölpreis und die Sanktionen wie ein Katalysator der Probleme. Bleibt der Ölpreis niedrig, befürchtet Russlands Zentralbank, dass die Wirtschaft in diesem Jahr um 4,5 Prozent schrumpft.

Aber die düstere Aussicht ist nicht der einzige Grund dafür, dass Gromow die Koffer packt. „Das Land bietet keine Chance für Innovationen“, klagt er. In den 90er-Jahren studierte Gromow Mathematik und Computerwissenschaften und arbeitete

anschließend in einem Unternehmen. Doch er träumte davon, sein eigener Chef zu sein. Gromow ging nach Berlin und absolvierte einen MBA-Studiengang. Als er 2009 nach Moskau zurückkehrte, gründete er eine kleine Firma, die Finanzsoftware programmierte und in der Spitze 25 Mitarbeiter beschäftigte.

Platzhalter für Putin

Das alles wirkt heute wie aus einer anderen Zeit. Damals regierte Dmitri Medwedew im Kreml, ein Wirtschaftsliberaler, der, so schien es, für frischen Wind im Land sorgen und die Wirtschaft modernisieren wollte: weg von der Rohstoffabhängigkeit, hin zu mehr Unternehmergeist, getragen von Gründern wie Gromow. Der sah damals großes Potenzial für kleine Unternehmen und erinnert sich: „Ich dachte, das Land hat den richtigen Kurs eingeschlagen.“

Doch es kam anders. Medwedew entpuppte sich als Platzhalter, und als Präsident Wladimir Putin 2012 in den Kreml zurückkehrte, „ging es bergab“, so Gromow. „Es wurde mehr Unterstützung für Start-ups versprochen – leere Worte“, sagt der Unternehmer verbittert. Gleichzeitig zog das Regime die Daumenschrauben an, stoppte die Opposition, zensierte kritische Kommentare im Internet. Dabei bietet Russlands Rechtssystem ohnehin nur wenig Sicherheit. Gromow wurde es zu viel. Von

seiner Regierung fühlte er sich ins Abseits gedrängt und Einfluss auf die Politik konnte er nicht nehmen. Als Russland vor einem Jahr die Krim annektierte, sei ihm klar geworden, dass die Lage eskaliere. Da entschied Gromow zu gehen. „Ich verstand, dass ich als Kleinunternehmer in Russland keine Zukunft habe“, sagt er.

Präsident Putin hat sein Volk auf eine längere Durststrecke geschworen. Bis zu zwei Jahre könnte die Krise „schlimmstenfalls“ andauern. Mancher hält das für ein optimistisches Szenario. Putin macht vor allem äußere Faktoren wie den Ölpreis und die Sanktionen für die inneren Schwierigkeiten verantwortlich. Aber selbst in der Regierung gibt es Stimmen, die zu widersprechen wagen. „Wir haben diesen Sturm selbst verursacht“, meint Wirtschaftsminister Alexej Uljukajew. Auch ohne die jüngsten Belastungen könne Russland auf Jahre nicht mehr als drei Prozent Wachstum erreichen. Zu wenig für ein Schwellenland, das zu den großen Industrienationen aufschließen will. Putin spricht wieder einmal von der Diversifizierung der Wirtschaft. Die Krise sei eine „Chance für die innere Erneuerung“ des Landes.

Solchen Worten glaubt Gromow nicht mehr. Er erwartet „dramatische Konsequenzen“ für seine Heimat, spricht vom „Beginn des Untergangs“. Viele seiner Freunde würden ihrer Heimat ebenfalls den Rücken kehren, erzählt er. „Sie nehmen →

FOTOS: FEDORS AVINTEV FÜR EURO(2)

CHRONIK EINER KRISE

Als die ukrainische Regierung im Herbst 2013 ein geplantes **Assoziierungsabkommen mit der EU** überraschend auf Eis legt und sich immer stärker Russland zuwendet, kommt es landesweit zu heftigen Protesten. Im Februar 2014 mischt sich Russland in den Konflikt ein. Auf der **ukrainischen Halbinsel Krim** besetzen prorussische Einheiten den Regierungssitz. Sechs Wochen später stimmt das Parlament der Halbinsel für den Beitritt zu Russland, ein Referendum über eine **Abspaltung der Krim** wird mehrheitlich angenommen. Anfang April besetzen prorussische Separatisten mehrere öffentliche Gebäude in der Ostukraine. Seitdem herrschen in dem Land bürgerkriegsähnliche Zustände. Alle Versuche, den Konflikt friedlich zu lösen, scheitern. Die westlichen Mächte reagieren mit **Sanktionen gegen Russland** und verschärfen diese, als Mitte Juli eine Boeing der Malaysia Airlines über der Ostukraine abgeschossen wird. Daraufhin verhängt Moskau Anfang August ebenfalls Sanktionen gegen den Westen.

Interview **Alexander Lebedew**, Oligarch

„Es gibt Politiker, die viel bedrohlicher sind als Putin“



Alexander Lebedew: Der Geschäftsmann gehört zu den wenigen Superreichen aus Russland, die sich noch öffentlich trauen, die Politik von Präsident Putin zu kritisieren

Der russische Oligarch und Politiker Alexander Lebedew hat mit dem Aufbau seiner National Reserve Bank und mit Investitionen, etwa im Medien- und Immobilienbereich, ein Milliardenvermögen verdient. In Euro spricht der Kreml-Kritiker über die politischen Fehler von Präsident Wladimir Putin und über die prekäre Lage der Wirtschaft.

€uro: *Vor Kurzem war zu lesen, Sie wollen sich nicht mehr politisch engagieren. Wieso?*

Alexander Lebedew: Ich denke nicht, dass ich je politisch tätig war. Ich hatte zwar einen Sitz im Parlament und habe an den Bürgermeisterwahlen in Moskau und Sotschi teilgenommen, aber ich habe mich nie als Politiker betrachtet.

Als was dann?

Ich habe mich als öffentliche Figur gesehen, die versuchte, Reformen voranzutreiben. Die Möglichkeit, sich an der Politik zu beteiligen, ist in den vergangenen Jahren auf null gesunken. Eine Ausnahme ist nur der Kreml. Darum will ich mich auf meine Geschäfte konzentrieren, auf Dinge, die ich verändern kann.

Wie laufen die Geschäfte in Russland?

Viele Geschäftsleute sind unglücklich über die Isolation des Landes und darüber, dass Verbindungen zur Finanzwirtschaft und

zu westlichen Partnern unterbrochen wurden. Einige haben das Land verlassen, andere haben ihr Geschäft aufgegeben – schon vor der Krise.

Wie stark trifft die Krise das Land?

Die Wirtschaft ist zusammengebrochen, aber ich würde nicht von einer Katastrophe sprechen. Ausgelöst hat die Krise das Wirtschafts- und Politikmodell, der niedrige Ölpreis und die Sanktionen. Ich hoffe, es wird eine Lektion, aus der die Behörden ihre Schlüsse ziehen und etwas lernen für die Zukunft. Falls nicht, wird es weiter Richtung Abgrund gehen.

Der Westen hat eine Reihe von Sanktionen gegen Russland erlassen. Wie wirksam sind diese aus Ihrer Sicht?

In der Außenpolitik erreicht man nie etwas mit Sanktionen. In Nordkorea, Kuba oder dem Iran haben sie nach Jahrzehnten nichts gebracht. Ich verstehe, dass dies der einzige Weg für den Westen ist, auf die Krise in der Ukraine zu reagieren. Aber die Sanktionen schmerzen die gesamte russische Wirtschaft, die viel stärker von ausländischen Produkten abhängt, als die Leute an der Spitze meinen.

Im Westen hoffte man, dass infolge der Sanktionen Geschäftsleute wie Sie, die diese Maßnahmen stärker zu spüren bekommen, Druck auf die politische Führung ausüben.

Die Sanktionen treiben die Leute nicht gegen die Machtelite. Sie könnten höchstens in Kombination mit dem Ölpreis und den anderen Problemen Argumente liefern und zu einem Umdenken führen. Man muss verstehen, dass die wirtschaftliche Situation größtenteils das Ergebnis eines anti-quierten Wirtschaftsmodells ist.

Was muss geändert werden?

Putin müsste unabhängige Institutionen schaffen, ein richtiges Parlament erlauben, ein echtes Mehrparteiensystem aufbauen. Er müsste freie Wahlen, Medien und Gerichte zulassen, die Propaganda stoppen, vielleicht sogar die Verfassung ändern und die Macht des Präsidenten verringern. Es ist ziemlich banal. Russland braucht ausländische Investoren, keine Isolation. Putin sollte tun, was er bis zum Jahr 2004 gemacht hat. Er war auf dem richtigen Kurs.

Was ist dann passiert?

Er ist sich einiger Risiken seiner Macht bewusst geworden und hat den Kurs seiner Politik in die komplett andere Richtung geändert.

Die Mehrheit der Russen steht immer noch hinter Putin – trotz wachsender wirtschaftlicher Probleme. Wie erklären Sie sich das?

Ich traue den Umfragen nicht. Sie sind abhängig vom Kreml. Ich würde sagen, die wahre Zustimmung liegt bei 40 bis 50 Prozent, nicht bei 80. Die TV-Propaganda ist sehr stark und sie wirkt, denn 99 Prozent der elektronischen Medien kontrolliert der Kreml. Russen schauen immer in Bewunderung zu jemandem auf, der wie Putin ein konservatives Image hat. Aber wenn die wirtschaftlichen Probleme ernster werden, wird die Unterstützung schrumpfen.

Droht ein Umsturz?

Versuche, Putin zu stürzen, werden zu negativen Folgen führen, so wie jede Revolution. Er ist noch immer der gewählte Führer und genießt nach wie vor großes Ansehen bei den gewöhnlichen Leuten. Jene, die dann folgen, könnten noch viel schlimmer sein. Ringsum sind Politiker, die viel bedrohlicher sind.

irgendeinen Job an – Hauptsache, raus.“ In einer Umfrage gab jeder zehnte Russe an, mit dem Gedanken zu spielen, das Land zu verlassen.

Moskau bemüht sich nicht, die Abwanderung von Talenten zu stoppen. Der Kreml fürchtet die Mittelschicht. Intellektuelle, Gründer, Unternehmer – all jene, die vor drei Jahren in Moskau Zentrum zu Tausenden in der Kälte standen, um gegen Wahlbetrug, Korruption und gegen die Machtelite zu protestieren. Wenn diese Menschen heute gehen, ist das dem Kreml lieber, als eine russische Variante der Maidan-Proteste zu riskieren. So verliert das Land seine wichtigsten Köpfe. Gleichzeitig steigt die Kapitalflucht: Im vergangenen Jahr zogen Anleger und Unternehmen mehr als 150 Milliarden Dollar ab. Die politische Elite nimmt die negativen Folgen für die Volkswirtschaft in Kauf. Hauptsache, sie bleibt an der Macht.

Noch steht eine große Mehrheit der Bevölkerung hinter Putin. Die Zustimmung zu seiner Politik kletterte in den vergangenen Monaten sogar auf Rekordwerte von 80 Prozent und mehr. Das Land schwelgte im patriotischen Freudentaumel. „Krim nasch“ lautete die Euphorieformel – die Halbinsel gehört wieder zu Russland. Außenpolitische und wirtschaftliche Probleme rückten in den Hintergrund. Die Folgen des wirtschaftlichen Niedergangs machen sich erst nach und nach bemerkbar. Immerhin die Hälfte aller Russen gab in Umfragen an, die Auswirkungen der Malaise bereits zu spüren.

„Demokratische“ Preise

Zunächst traf es die Mittelschicht. Sie bemerkte, wie Löhne an Kaufkraft verloren. Importgüter aus dem Westen verschwanden aus den Regalen der Supermärkte, und die Preise für Grundnahrungsmittel zogen trotz erfolgreicher Ernte spürbar an. Die Inflationsrate kletterte zum Jahresende auf 11,4 Prozent (siehe Grafik Seite 131). Die Bürger kaufen weniger, dabei war der Konsum lange ein wichtiger Antrieb für das Wirtschaftswachstum. Nur zum Jahresende strömten die Verunsicherten noch mal in Scharen in Elektronikmärkte und Möbelhäuser, weil der Rubel abstürzte. Sie kauften die Lager leer, tauschten die schwache Währung gegen langlebige Waren.

Was sich die Russen dagegen sparen, sind kurzzeitige Vergnügungen, Restaurantbesuche zum Beispiel. Das spürt Tatjana Melnikowa. Seit fünf Jahren betreibt die 40-Jährige eine kleine, aber sehr erfolgreiche Restaurantkette namens Chatschapuri, benannt nach einer georgischen Spezialität, überbackenem Käsebrot. Melnikowas Restaurants sind beliebt in Moskau, besonders bei der Mittelschicht. Die Preise sind „demokratisch“, was in Russland so viel heißt wie günstig. Viele Auszeichnungen hat Melnikowa für Konzept und Küche ihres Stadtcafés gewonnen. Die Urkunden hängen an der Treppe zur Empore

in ihrer ersten Filiale, in einer Seitenstraße der Twerskaja, Moskaus Hauptverkehrsader durch die Innenstadt.

Oben, neben dem Aufgang, warten die Kellner auf Kundschaft, die meisten Tische sind leer. „Normalerweise sind um diese Zeit mehr Gäste hier“, erklärt Melnikowa an einem Montagabend im Winter, immerhin an den Wochenenden laufe das Geschäft noch gut. „Andere Restaurantbetreiber heulen wegen des Rubelkurses“, verrät sie. Melnikowa aber will die Preise niedrig halten, auch wenn die Ausgaben für ihre Einkäufe steigen. Das Lebensmittelembargo, das Russland als Gegenreaktion auf die Sanktionen des Westens verhängte, trifft sie hingegen kaum. Die wenigen Produkte ihrer Küche aus dem Westen hat sie ersetzen können – so wie es auch viele Supermärkte schnell getan haben.

Maskierte stürmen Restaurant

Mit Schwierigkeiten arrangiert sie sich, das hat Melnikowa gelernt. Seit den frühen 90ern arbeitet sie in der Gastronomie, zunächst als Kellnerin neben dem Studium. Von der nächtlichen Aushilfe stieg Melnikowa zur Restaurantmanagerin auf – in einer russischen Geschäftswelt, die ihre eigenen Gesetze hat. Vor eineinhalb Jahren stürmten Maskierte eine Chatschapuri-Filiale und drängten die Mitarbeiter gewaltsam aus dem Haus. Der Übergriff war das Ergebnis eines Mietstreits, Melnikowa verlor das Restaurant. Die gewaltsame Besetzung erinnerte an die wilden Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjet- →

Geräumte Regale: Weil sich westliche Importgüter wegen der Rubelabwertung stetig verteuern, kaufen viele Russen noch schnell teure und langlebige Waren



FOTOS: MIKHAIL VOSKRESENSKIY/REUTERS, RUSSIAN LOOK/IMAGO

union. Vorkommen kann so etwas auch heute noch. Gerade sorgt sich Melnikowa wegen einer neuen Abgabe, die die Stadt künftig von Restaurantbetreibern verlangt. Vielleicht lasse sich diese irgendwie umgehen, überlegt sie. Geschäftsleute in Russland müssen kreativ sein. Jeder würde gern „weiß“ arbeiten, in Einklang mit allen Gesetzen, erklärt Melnikowa. Aber oft sei es in ihrem Land einfach unmöglich, sich an alle Regeln zu halten und zugleich wirtschaftlich zu überleben.

Melnikowa steckt voller Energie. Von der Wirtschaftskrise lässt sie sich nicht unterkriegen. „Russland hat schon andere Krisen überstanden“, denkt sie pragmatisch wie viele Russen. „Wir werden sie überstehen.“ Ein- bis zweimal im Jahr reist die Gastronomin nach Georgien. Um neue kulinarische Ideen zu sammeln, will sie bald mit dem Auto durch Weißrussland und das Baltikum fahren. Daneben zieht sie drei Kinder groß, die älteste Tochter ist 14 Jahre alt. Vor Kurzem hat Melnikowa ein neues Restaurant mit dem Namen Odessa Mama eröffnet. Für ein weiteres Projekt kooperiert sie mit einem bekannten Moskauer Gastronomieunternehmen, mehr will sie noch nicht verraten. Es gebe fast zu viel Arbeit, sagt sie, aber ihr neues Konzept sei „großartig“. 2015 soll ihr Jahr werden.

Die Chinesen profitieren

Michael Broese blickt weniger optimistisch in die Zukunft. Der 52-Jährige im grauen Anzug und mit dem gescheitelten braunen Haar ist Generaldirektor der Firma Dürr in Russland. Das Unternehmen aus dem baden-württembergischen Bietigheim-Bissingen zählt zu den weltweit führenden Maschinen- und Anlagenbauern, der Großteil des Geschäfts entfällt auf Produkte für Automobilhersteller und -zulieferer.

Dürr habe ein gutes Jahr hinter sich, zieht Broese Bilanz. Doch er fürchtet, das neue Jahr in Russland werde schwer. Der deutsche Manager sitzt in seinem kargen Büro, das ein Glas-tisch fast zur Hälfte ausfüllt, an der Wand hängt eine große Russland-Karte. Autohersteller kämpfen seit Monaten mit einbrechenden Verkaufszahlen, Maschinen- und Anlagenbauer trifft die Krise besonders hart. Sie klagen über Investitionsstopps, Auftragseinbrüche und Finanzierungsprobleme. Aber nicht nur sie. „Alle jammern“, berichtet Broese aus Gesprächen mit Kollegen anderer Unternehmen. Nur chinesische Firmen planen in der Region neue Autowerke.

Überhaupt ist China der große Profiteur der Krise zwischen Russland und dem Westen. Präsident Putin richtet sein Land stärker nach Osten aus, Peking ist jetzt der wichtigste Partner für Moskau. Russische Unternehmen sind angehalten, bei Anschaffungen von Maschinen und Anlagen zuerst in Russland

oder Asien auf Einkaufstour zu gehen. Nur falls es die benötigten Produkte dort nicht gibt, sollen Europäer zum Zug kommen. Mit dieser Politik sind viele Russen nicht glücklich, auch wenn das öffentlich kaum jemand zugibt. Dürr treffen die neuen Regeln nicht, sagt Broese: „Was wir bauen, findet man nicht in China.“ Andere Unternehmen aus Deutschland befürchten derweil große Schäden durch die russische Kehrtwende nach Asien.

„Die Fronten verhärten sich“

6000 deutsche Firmen sind in Russland aktiv. In einer Umfrage der Auslandshandelskammer in Moskau gaben 60 Prozent an, von den gegenseitigen Sanktionen betroffen zu sein. Die große Mehrheit beschreibt die Marktsituation momentan als schwierig, nur vereinzelt gibt es Ausnahmen. Die meisten Firmen wollen Russland dennoch treu bleiben. Nur jedes achte Unternehmen erwägt einen Rückzug. Wer nicht flieht, so lautet die Lehre aus früheren Krisen, kann langfristig profitieren. Auch Dürr will Russland nicht verlassen, sondern das Geschäft weiter diversifizieren und sich stärker auf Umwelttechnologie und Energieeinsparung konzentrieren.

Broese hofft, dass sich die Situation entspannt und die Geschäfte nach der Krise wieder laufen. Aber eine Prognose, wann es soweit ist, wagt er nicht. Russland bleibe ein attraktiver Markt, erklärt er, „aber die Fronten verhärten sich weiter“. Vor allem Investoren mit langfristigen Vorhaben werden durch die politische Situation und die mangelnde Planungsunsicherheit abgeschreckt. Das dürfte am Ende das größte Problem sein. Auch wenn der Ölpreis wieder steigt, der Rubel an Stabilität gewinnt und Sanktionen enden – der Vertrauensverlust bleibt.

Das Vertrauen der Investoren in Russland und in den Rubel wieder herzustellen könne nur durch „sieben bis zehn Jahre Wachstum gelingen“, befürchtet auch Alexej Kudrin, bis 2011 russischer Finanzminister und weiterhin eine gewichtige Stimme unter Russlands Wirtschaftsexperten. Präsident Putin sei sich noch gar nicht über alle bevorstehenden Herausforderungen im Klaren, sagt Kudrin. Er vermutet, dass die Folgen von Krise und Sanktionen jahrelang andauern. Wie lange genau, das hänge von politischen Entscheidungen auf beiden Seiten ab.

Michael Broese hat einen Vorschlag, um die Lage zu entspannen. Statt auf Sanktionen setzt er auf enge Geschäftsbeziehungen und den daraus resultierenden Wandel: „Je mehr die russische Wirtschaft modernisiert wird, umso mehr schlägt das durch auf die Politik und die Bevölkerung“, sagt Broese und warnt: „Wer die Modernisierung stoppt, stoppt auch die Entwicklung der Gesellschaft.“

